



## Zusammenfassung zum WWZ Forschungsbericht 06-04

**Frank Bodmer und Silvio Borner (Hrsg)**

### **Wohlstand ohne Wachstum - Die Hintergrundberichte**

In „Wohlstand ohne Wachstum – Eine Schweizer Illusion“ haben wir einen breiten Überblick über die Situation der schweizerischen Volkswirtschaft und deren Probleme gegeben. Dabei mussten einzelne Themen vertieft analysiert werden. Neben den Autoren der Studie war ein Team von drei weiteren Ökonomen des WWZ mit den Arbeiten beschäftigt: **Simeon Hofmaenner, Thomas Mohr und Christoph Sax**. Die in der detaillierten Analyse gewonnenen Erkenntnisse flossen zwar in die Studie ein, jedoch oft nur auf sehr summarische Weise. Die Details werden deshalb im vorliegenden Band in einzelnen Arbeiten der entsprechenden Mitarbeiter vorgestellt. Ausser der Anerkennung der Arbeit jedes einzelnen ergibt die Publikation dieser Hintergrundberichte eine breitere Information. Die Reihenfolge der Arbeiten folgt dabei derjenigen des Buches.

Der Band beginnt mit der Arbeit von Christoph Sax. Darin werden Solow-Residuen für 17 OECD-Länder ab 1960 berechnet und miteinander verglichen. Statt nur das BIP-Wachstum zu betrachten, wird dieses um Veränderungen der Produktionsinputs Kapital und Arbeit bereinigt. Es handelt sich beim Solow-Residuum damit um ein Mass für das Wachstum der totalen Faktorproduktivität. Die Arbeit beginnt mit einer Beschreibung der Methodologie. Bei der Datenbeschaffung bereiten vor allem die Schätzungen des Kapitalstocks grössere Probleme. Dem wird damit begegnet, dass unterschiedliche Schätzungen verwendet und deren Auswirkungen auf die Residuen geprüft werden. Bei den Resultaten können folgende Punkte hervorgehoben werden: Im Allgemeinen wird die internationale Rangfolge des Wachstums wenig davon beeinflusst, ob BIP-Wachstum oder Solow-Residuen betrachtet werden. So weist die Schweiz bei beiden Grössen sehr schwache Werte aus. Eine Ausnahme bilden etwa die USA und Japan, deren BIP-Wachstumsraten diejenigen der totalen Faktorproduktivität deutlich übertreffen.

Das dritte Kapitel von Frank Bodmer beschäftigt sich mit den Wachstumsregressionen. Darin wird erstens die Methodologie etwas näher erklärt. Weiter finden sich neben den bereits in der Studie präsentierten Resultaten noch zusätzliche Ergebnisse, so Resultate für Fixed-Effects Schätzungen, mit zusätzlichen Variablen sowie mit Daten aus den Penn World Tables. Zentrales Resultat ist, dass die Resultate durch die Wahl der Schätzmethode oder durch zusätzliche Variablen nicht wesentlich beeinflusst werden. Der negative Effekt der Staatsquote und der positive Effekt der internationalen Verknüpfung bleiben in allen Schätzungen erhalten.

Im vierten Kapitel widmet sich Frank Bodmer etwas näher den speziell schlechten 90er Jahren. In Bezug auf die Charakterisierung der Rezession ist zu sagen, dass sie im internationalen Vergleich nicht sehr tief war, dafür aber lang und gefolgt von einer dreijährigen Stagnationsphase. Auffällig ist, dass andere Länder wie Finnland oder Schweden wesentlich härter von der Rezession getroffen wurden, sich danach

aber viel besser erholten. Für das schlechte Abschneiden der Schweiz war nicht nur die Stagnation der Jahre 1994 bis 1996 verantwortlich, sondern auch ein verhaltener Aufschwung seither. So kann man in einem Gedankenexperiment die Beinahe-Stagnation der Jahre 1994 bis 1996 mit 2% Wachstum pro Jahr ersetzen. Damit wäre die Schweiz aber immer noch am Schluss der internationalen Rangliste. Aufgrund der langen Dauer scheint es auch einigermaßen klar, dass hauptsächlich strukturelle Faktoren für die Krise verantwortlich waren. Kandidaten dafür sind die Ablehnung des EWR-Beitritts, die Rückstände bei der Deregulierung und die steigende Steuer- und Abgabenlast.

Das fünfte Kapitel von Simeon Hofmaenner enthält erstens eine Übersicht zum Ausmass und zu den Gründen des Anstiegs der Staatsquote in der Schweiz. Danach wendet er sich der Effizienz der staatlichen Leistungen in der Schweiz zu. Dabei wird das Verhältnis von Ausgaben zu einem Outputmass einem internationalen Vergleich unterworfen. Durchs Band kann festgestellt werden, dass die Schweiz viel ausgibt, bei nur mittelmässigen Leistungen. Dies spricht für eine fehlende Effizienz der staatlichen Leistungen, resp. für zu hohe Ausgaben. Es gilt insbesondere für das Sozialversicherungssystem, für die Bildung und für die Landwirtschaft. Schweizerische Konsumenten und Wirtschaft werden weiter durch die fehlende Deregulierung bei den Netzwerksektoren benachteiligt. Die Kosten sind vor allem im Elektrizitätsbereich aber auch bei der Post gross.

Frank Bodmer beschäftigt sich im sechsten Kapitel mit einem Aspekt der Diskussion um die Auswirkungen der direkten Demokratie, nämlich mit den Auswirkungen auf die Staatsausgaben. Eine mittlerweile grosse Anzahl von empirischen Untersuchungen findet, dass die direkte Demokratie einen dämpfenden Einfluss auf die Staatsausgaben und die Staatsdefizite auf kantonaler Ebene hat. Dies überrascht insofern, als sowohl Staatsausgaben wie –defizite in der Schweiz in den 90er Jahren stark angestiegen sind. Die Arbeit von Frank Bodmer untersucht deshalb erstens, ob die direkte Demokratie auf Ebene der Kantone in den 90er Jahren das Wachstum der Staatsausgaben negativ beeinflusste. Nach den präsentierten Schätzungen war dies nicht der Fall. Zweitens wird untersucht, wie robust die negative Beziehung zwischen dem Niveau der Staatsausgaben und der direkten Demokratie ist. Hier resultiert einerseits, dass die Berücksichtigung der Präsenz eines grossen urbanen Zentrums die Beziehung deutlich schwächt, so dass sie in den meisten Fällen insignifikant wird. Andererseits schwächt sich die Korrelation zwischen dem Niveau von Staatsausgaben und der direkten Demokratie in den 90er Jahren stark ab. Die fehlende Beziehung zwischen Ausgabenwachstum und direkter Demokratie in den 90er Jahren liegt möglicherweise darin begründet, dass sich das Ausgabenwachstum in den 90er Jahren auf die Bereiche Soziales und Gesundheit konzentrierte. Dies sind Bereiche, in denen die Intransparenz gross und die politische Kontrolle mangelhaft ist. Es bestehen auch deutliche Anzeichen, dass die Stimmbürgerinnen und –bürger in diesen Bereichen kein Geld sparen wollen.

Im siebten Kapitel liefert Thomas Mohr eine vertiefte Analyse der technologischen Position der Schweiz. Bei gängigen Technologieindikatoren wie der Anzahl Patente oder Forschungsaufwendungen liegt die Schweiz nach wie vor an der Spitze. Allerdings ist kein Wachstum mehr festzustellen, und die anderen OECD-Länder holen auf. Bei der Industriestruktur und bei der Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaftszweige sieht die Sache durchaus befriedigend aus. In der Schweiz fehlen zwar IT-Industrien weitgehend. Im wert-schöpfungsintensiven Pharma- und Finanzsektor ist die Schweiz aber gut positioniert. Schlechter sieht die Sache dagegen auf der unternehmerischen Seite aus. Bei den Neugründungen liegt die Schweiz im unteren Mittelfeld. Dies ist nicht etwa auf das Fehlen von Venture-Capital zurückzuführen. Dieses wird in der Schweiz reichlich bereitgestellt, fliesst allerdings ins Ausland. Dieser Mangel dürfte einerseits in der hohen Regulierungsdichte, andererseits in einer wenig

risikofreudigen Mentalität begründet sein.